

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 41 (1968-1969)

Heft: 11

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

FEBRUAR 1969

Die Mongoloidie in der Geschichte und als heilpädagogische Aufgabe*

Dr. Max Heller

III. HEILPÄDAGOGIK

A. Somatisch

Das überzählige Chromosom wirkt hemmend auf das Wachstum. Mongoloide sind im allgemeinen kleiner und leichter als Nichtmongoloide.

Das pädagogisch relevanteste Merkmal im körperlichen Bereich ist jedoch die allgemeine *Muskelschlaffheit*. Da jede einzelne Zelle ein hemmendes Element enthält, kann die Muskelschlaffheit nicht nur von den Muskelzellen selbst her erklärt werden. Auch die Zellen der steuernden Organe, des Gehirns und des Rückenmarks, sind vom lähmenden Chromosom betroffen. Anatomische Untersuchungen des Gehirns und des Rückenmarks zeigen deutlich eine mangelhafte Ausdifferenzierung dieser Organe. Auch hier handelt es sich nicht um eine periphere Störung, sondern um eine neuro-motorische.

Folgen dieser Muskelschlaffheit sind Neigung des Kopfes nach vorn oder zur Seite, Schwerfälligkeit der Bewegungen, Ueberstreckbarkeit der Gelenke, gesteigerte Ermüdbarkeit, langsame Aufnahme (Sinnesmuskeln!), tiefe, monotone und heisere Stimme (Stimmbandmuskeln), Herzstörungen, Verdauungsbeschwerden, schwacher Blasenverschluß. Löffel oder Bleistift halten die Mongoloide kraftsparend zwischen Zeige-

und Mittelfinger; um einen Knoten zu machen wird außerdem noch der Ringfinger benützt. Auch die Kaubewegungen bereiten ihnen Mühe; sie essen lieber das Weiche des Brotes als die Rinde.

In der Erziehung muß dieser allgemeinen Muskelschwäche Rechnung getragen werden durch eine viel feiner abgestufte Progression in den Anforderungen sowie durch vorläufigen Verzicht auf Ziele, die nicht innerhalb nützlicher Frist erreichbar sind. Nur durch *angemessenes* Training lassen sich bleibende Erfolge erzielen.

Die körperlichen Uebungen sind für die Mongoloide sehr ermüdend. Ihre plumpe Motorik erlaubt es ihnen nur sehr schwer, sich in einen vorgegebenen Rhythmus einzufügen. Gymnastische, rhythmische, psychomotorische und physiotherapeutische Uebungen müssen sehr einfach und kontrastreich sein.

Der *erhöhten Anfälligkeit für Erkältungen* kann durch wärmere Kleidung, aber auch durch wohl-dosierte, im Rahmen des Möglichen durchgeführte Abhärtung begegnet werden. Zu starke Wärme kann sich genau so schädlich auswirken wie Kälte. Schon *Down* machte die Bemerkung, daß die geistigen und körperlichen Leistungen dieser Kinder sehr temperaturabhängig seien.

Anomalien, welche die *Sehfähigkeit* beeinträchtigen, wie Schielen, Augenzittern, Linsen-Trübungen, Kurzsichtigkeit müssen vom Erzieher beachtet werden. Dies hat gewisse Konsequenzen für die Einrichtung des Klassenraumes (z. B. Entfernung der Wandtafel, die Stellung

der Bänke, geeignete Beleuchtung usw.) und die Gestaltung des Unterrichts (z. B.: «nahe» Anschauung). Den *Höranomalien* (mehr als die Hälfte der mongoloide Kinder leiden an Schwerhörigkeit) muß ebenfalls Rechnung getragen werden.

Schließlich sollte es dem Erzieher nicht völlig gleichgültig sein zu wissen, daß mongoloide Kinder viel *stärker leukämiegefährdet* sind und dreimal mehr an akuter Leukämie leiden als andere, daß ihr *Vitamin-A-Spiegel herabgesetzt* ist und daß das Maß der *Sauerstoff- und Zuckerausnutzung in ihrem Gehirn niedriger* ist als bei andern Menschen.

B. Intellektuell

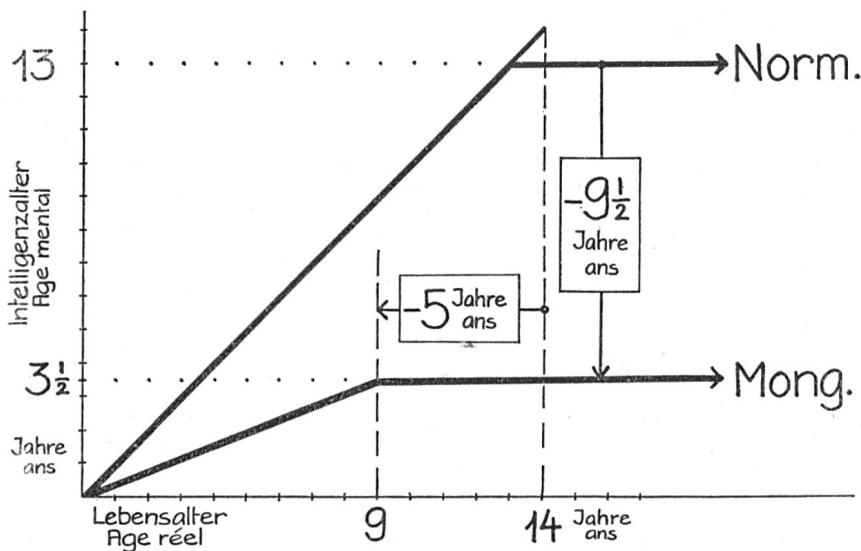
Die Entwicklung der Intelligenz verläuft verlangsamt und verkürzt. Ihre Kapazität ist vom 9. Lebensjahr an nicht mehr sehr steigerungsfähig; bei Normalen ist dies aber erst vom 14. Lebensjahr an der Fall. Der Rückstand beträgt schon fünf Jahre. Vergleicht man das durchschnittliche Intelligenzalter der Erwachsenen, das bei ungefähr 13 Jahren liegt, mit dem der Mongoloide, das etwa 3½ Jahre beträgt, so ist gar ein Rückstand von 9½ Jahren festzustellen (siehe Abbildung).

Der weitaus größte Teil, etwa 90 % der Mongoloide ist praktisch bildungsfähig oder gewöhnungsfähig. Ungefähr 5 % sind schulbildungsfähig und ebenso viele sind nur noch konditionierungsfähig.

Als durchschnittliche Intelligenzquotienten werden in der Literatur Werte zwischen 20 und 40 angegeben, wobei die Mittelwerte für mon-

* Ueberarbeitete Fassung des an der Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache am 22. Juni 1968 in St.Gallen gehaltenen Vortrags.

Die Teile I (Wesen) und II (Geschichte) erschienen in Nr. 9 vom Dezember 1968.



goloide Heimkinder meist zwischen 23 und 26, diejenigen für mongoloide Familienkinder zwischen 30 und 40 liegen. Während der ersten Lebensjahre liegen die entsprechenden Werte um durchschnittlich 10 Punkte höher.

Ihr Intelligenzalter schwankt zwischen 1 und 7 Jahren, bei einer mittleren Streuung von $2\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ und einer obersten Grenze von 10;8. Es ist in beschränkten Grenzen steigerungsfähig.

Die allgemeinen Gesetze, nach welchen sich die Begabung vererbt, sind auch bei Mongoloiden nicht aufgehoben. Sie sind nur in ihrer Wirkung beeinträchtigt. Sie wirken auf einer tieferen Ebene und in einem kleineren Bereich. Auch Sonderbegabungen, wie schriftstellerische und musikalische können sich in reduzierter Form übertragen.

Die oft äußerlich nicht als Mongoloide erkennbaren Mosaikfälle sind in höheren IQ-Regionen anzutreffen. Der höchst gemessene IQ bei Mosaikmongoloiden beträgt 100. Je höher jedoch ihr IQ liegt, desto weniger Trisomiezellen enthält ihr Organismus. Sie sind nicht nur körperlich, sondern auch intellektuell als Uebergangsfälle aufzufassen.

Im Vergleich zu Geistesschwachen mit gleichem Intelligenzalter schneiden die Mongoloiden im visuellen Wiedererkennen besser, im Wiedererkennen durch Betasten schlechter ab. Sie bleiben am Gegenständlichen haften, ohne dieses zu durchdringen.

Das Denken bewegt sich in beziehungslos aneinandergereihten Einzelvorstellungen. Die Aufmerksamkeit läßt sich kaum nachhaltig fixieren, nicht nur infolge der leichten Ermüdbarkeit, sondern auch weil sie durch Außenreize leicht ablenkbar ist.

Alle Intelligenzfunktionen – auch Merkfähigkeit und Gedächtnis – sind im Rahmen des Intelligenzalters des Kindes einzuschätzen. Da das Intelligenzalter bei den Mongoloiden sehr breit streut und bei den mongoloiden Kindern verschieden schnell ansteigt, kann im Einzelfall nur die Einzelanalyse und die wiederholte Ueberprüfung der Intelligenzentwicklung die für die Praxis brauchbaren Unterlagen liefern.

C. Ausdrucksmittel

1. Sprache

In ihrer Sprachentwicklung durchlaufen die Mongoloiden dieselben Etappen wie die andern Kinder, ohne im allgemeinen jedoch über das Stadium der agrammatischen Bildung einzelner Sätze hinauszukommen. Sie erreichen die einzelnen Etappen desto später, je höher diese liegen. Sprachtraining hilft auch bei ihnen die Sprachentwicklung beschleunigen, sofern ihr Intelligenzquotient mindestens 25 beträgt. Ihre Sprache ist infolge der Untauglichkeit des Sprechapparates, aber auch der oft vorhandenen Schwerhörigkeit wegen, verwaschen. Der Sprachrhythmus läuft explosiv, abgerissen

und unregelmäßig ab. Stammeln und Stottern kommen relativ häufig vor.

Im schriftlichen Ausdruck können erst von einem IQ über 40 an einige Erfolge erzielt werden, aber da auch nur in günstig gelagerten Fällen. Es reicht meist nur zum fehlerhaften Nachschreiben von Worten und Sätzen, oft ohne Sinnverständnis.

Der Aufsatz eines Mongoloiden nach einem Waldspaziergang lautet so: «Wald gegagen (statt gegangen), Kuh gesehen, Hund gesehen, Löwe gesehen.» Obwohl er selbstverständlich keinen Löwen gesehen hatte, setzte er diesen Satz immer wieder kritiklos hin.

Bei relativ höheren, aber bei Mongoloiden leider sehr selten vorhandenen Intelligenzniveaus von 60 und mehr können auch auf sprachlichem Gebiet höhere Leistungen erzielt werden. Ein Beispiel hierzu bietet das Tagebuch eines mongoloiden Knaben mit IQ 60. Er schrieb vom 11. bis zum 44. Lebensjahr ein Tagebuch. Dieses wurde als tägliche Hausaufgabe geführt. Wortschatz und Satzbildung zeigten zwischen dem 13. und 15. Lebensjahr eine außerordentliche Verbesserung. Sie erreichten ihren Höhepunkt zwischen dem 24. und 29. Jahr. In den letzten drei bis vier Jahren (40–44) trat eine deutliche Verschlechterung ein.

Ein weiteres Beispiel bildet das spontan geschriebene Tagebuch des mongoloiden Nigel Hunt, Sohn eines Schuldirektors und weitgereisten Schriftstellers.*

2. Mimik und Gestik

Das Gebärdenspiel bildet für längere Zeit das bevorzugteste Ausdrucksmittel, aber auch dieses nur, nachdem die hierfür notwendige geistige Entwicklungsstufe erreicht ist.

Der Nachahmungstrieb bildet den Schwerpunkt des Ausdrucksgebarens, vor allem zwischen dem 6. und 12. Lebensjahr. Er entläßt sich mit Vorliebe in den motorischen Abläufen

* *The World of Nigel Hunt. The diary of a mongoloid youth.* (Die Welt des Nigel Hunt. Das Tagebuch einer mongoloiden Jugend.) Mit einem Vorwort von Prof. L. S. Penrose. New York, Garrett Publications, 1967. 126 p.

fen, in welchen sich das mongoloide Kind am wohlsten fühlt. Die motorische Imitation kann teilweise als Uebersprungsphänomen aufgefaßt werden, besonders dann, wenn es an der Sprache mangelt. Der Nachahmungstrieb im Sprachlichen führt zur stereotypen Wiederholung gewisser Redewendungen, auch zur vielfach unverständenen Rezitation von Gedichten. Ueberwuchert er, so täuscht das mongoloide Kind bei oberflächlicher Beurteilung leicht nach oben.

Halten wir vor Augen, daß diese Imitationsfähigkeiten beim normalen Kind zwischen zwei und vier Jahren auftreten, so können wir das sehr viel spätere Auftreten bei mongoloiden Kindern als einen Beweis einer verlängerten frühen Kindheit annehmen.

3. Musik

Auf die meisten Mongoloiden wirken Musik und Rhythmus stimulierend. Sie regen sie zum Nachsingen, zum Mitdirigieren und Mitgehen, oder aber auch zum einfachen, langen und stillen Zuhören an. Von einer, dem Mongoloiden eigenen, musikalischen Sonderbegabung kann wohl schwerlich die Rede sein. Auch seine Musikalität ist immer im Zusammenhang mit seinem Entwicklungsalter zu sehen und von daher auch entsprechend zu fördern.

D. Wesens- und Charaktereigentümlichkeiten

Ihre Persönlichkeit ist wenig strukturiert, ihre Affektivität bleibt unbestimmt und widersprüchlich in ihren Äußerungen.

Mongoloide sind mehrheitlich liebebedürftig, unendlich geduldig, vertrauensselig, unmittelbar, unberechenbar, selten aggressiv. Sie sind lebhaft, zutraulich, anhänglich, frohmütig, betriebsam, drollig, freundlich und mitleidend. Sie grüßen jeden, der ihnen begegnet. Sie kennen keine Lügenhaftigkeit und keine Eifersucht. Nichts kann ihnen etwas anhaben. Sie sind zufrieden und heiter. Sie vergessen rasch und sind darum auch vergabungsfreudig. Sie sind Augenblicksmenschen; immer wie-

der beginnen sie auf einem neuen Blatt.

Sie können aber auch anders sein: unbeständig, böse, gereizt, übererregbar durch Neues, eigensinnig, störrisch, rechthaberisch, urteilsunfähig, gefühlslabil, triebhaft, streitsüchtig, zerstörungssüchtig, fixiert auf bestimmte Gedankenfolgen.

Meist entwickeln sich auf beiden Seiten, auf der guten wie auf der schlechten, charakterliche Extremformen, die einer tragenden Grundstruktur ermangeln. Mongoloide unterliegen deshalb auch raschen Stimmungswechseln.

Der affektive Kontakt mit dem mongoloiden Kind wird am leichtesten unter den folgenden drei Hauptbedingungen hergestellt:

- Man soll seinem allgemeinen Entwicklungsstand Rechnung tragen;
- Auch hier soll die Erziehung unter dem Gesichtspunkt der Hinführung zur Selbsterziehung geschehen;
- Man soll ihm Gelegenheit bieten, Erfolge zu erringen und zu erleben.

Die oben beschriebene Variabilität der Wesens- und Charaktereigentümlichkeiten stellt hohe Anforderungen an den Erzieher. Er muß einerseits eine große innere Beweglichkeit entwickeln, um sich in all den Hochs und Tiefs der Seele dieser Kinder zurechtzufinden. Er muß andererseits die innere Mitte stets beibehalten und stärken, damit sich die Persönlichkeitsstruktur des Mongoloiden an ihm langsam ausdifferenzieren und festigen kann.

Konkret läßt sich diese Forderung an zwei alten, bewährten Heilprinzipien erläutern.

- *Das erste:* Similia similibus curantur. Gleiches mit Gleichem heilen.

Auf die Heilerziehung Mongoloider angewandt heißt das:

Auch der Erzieher bilde bei sich selbst Extremformen heraus, wie z. B. in der Geduld, in der Milde, im Vergeben. Nicht forcieren!

Ebenso wie das Kind den Eingebungen des Augenblicks folgen! Bei Widerspenstigkeit nicht weitergehen am bestimmten Punkt, sondern erst

etwas Angenehmes aufgreifen, um später wieder auf den betreffenden Punkt zurückzukommen.

Dem mongoloiden Kind die Möglichkeit geben, ändern zu dienen.

- *Das zweite:* Contraria contrariis. Gegensätzliches mit Gegensätzlichem bekämpfen.

Der Unberechenbarkeit, der Flatterhaftigkeit und dem «Auseinanderfallen» überlegte und berechnete Eingriffe entgegensetzen. Feste und konsequente Anerziehung guter Gewohnheiten!

Ein Beispiel der Anwendung des Prinzips «*contraria contrariis*» liefert *Geuter-Newitt* in ihrem für die Eltern eines mongoloiden Kindes verfaßten Büchlein. Sie schreibt: «Es ist mitunter sehr schwer, von einer fixierten Idee loszukommen, wenn sie sich erst einmal im Geiste eines Kindes festgesetzt hat. Zuweilen bringt dann ein leichter Schock den gewünschten Effekt. Ich habe es z. B. erlebt, daß ein plötzlicher Wortschwall, an sich absolut ohne Bedeutung, aber doch sehr eindrucksvoll und mit großem Nachdruck vorgebracht, den gewünschten Erfolg hatte und das Kind völlig aus seiner halstarrigen Haltung löste; es wurde durch den unerwarteten Wortstrom so gefesselt, daß seine Gedanken plötzlich von der fixen Idee loskamen und sein Geist sich auf eine gänzlich andere Vorstellungsabfolge richtete.»*

E. Schulung

Für die praktisch bildungsfähigen und die gewöhnungsfähigen Mongoloiden (= 90 %) kommt eine von der Eidgenössischen Invalidenversicherung anerkannte und subventionierte heilpädagogische Sonderschule in Frage. Sie werden dort, zusammen mit andern Kindern gleichen Niveaus, vor allem in den lebenspraktischen Belangen gefördert und unterrichtet. Gruppen von 5 bis 8 Kindern erwiesen sich als sehr geeignet für diesen Unterricht. Ganz einfache, alltägliche, bei Normalen unbewußt und automatisiert ablau-

* *Geuter-Newitt* Isabel: Für die Eltern eines mongoloiden Kindes. Stuttgart, Meltinger, o. Jg. 29 S., S. 20.

fende Bewegungen und Verhaltensweisen müssen noch voll bewußt, in kleinste Einheiten zerlegt und bis zur vollen Beherrschung viel länger als gewöhnlich geübt werden.

Der Unterricht soll dem Kinde Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die es für sein tägliches Leben braucht und die ihm eine Orientierung in seiner Umwelt ermöglichen. Im Mittelpunkt des Unterrichts stehen deshalb Themen wie unser Haus, unser Garten, unser Dorf, unsere Heimat, unsere Familie, unsere Schule, unsere Kleidung und Nahrung, Tages- und Jahreszeiten, berufliche Betätigungen, Verkehrsmittel. Zum Lesen, Schreiben und Rechnen hinführende Uebungen können eingestreut werden.

Einfache und interessante Arbeiten helfen bei geeigneter Darbietung die Unbeständigkeit und Unruhe des Kindes zu dämpfen. Beim praktischen und handwerklichen Tun kann die später so unerläßliche Arbeitsdisziplin erworben, gefördert und geübt werden. Einfachste Formen des Webens, Strickens, Schnitzens, Töpferens, Modellierens, Flechtens sind in den Unterricht einzubauen.

In bezug auf den Stoffplan und das Lehrprogramm steht der Heilpädagoge längst nicht mehr so arm da wie etwa noch vor fünf oder sechs Jahren. Bereits liegt ein erfreuliches Angebot von Versuchen, Studien und konkreten Vorschlägen vor. Ihre Mannigfaltigkeit ist der Ausdruck verschiedenster Richtungen und Tendenzen. In Analogie zur Heilpädagogik lassen sich auch Didaktik und Methodik in Sonderschulen für praktisch Bildungsfähige und Gewöhnungsfähige als Didaktik und Methodik unter erschwerenden Umständen definieren, sofern man sich nur einer gesunden, vernünftigen und menschlichen Allgemeindidaktik und -methodik verpflichtet weiß.

Wir sollten heute allen Vorschlägen zur Sonderdidaktik bei praktisch Bildungsfähigen prinzipiell die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Der Zeitpunkt, zu welchem der einen oder andern Methode grundsätzlich der Vorzug gegeben werden kann, ist noch nicht gekommen. Hier

für fehlen ganz einfach noch die Erfahrungen sowie über längere Zeit sich erstreckende, vergleichende Schulversuche. Letztlich wird es vielleicht auch hier darauf hinauskommen, wie beim Methodenstreit um das Lesenlernen, daß eine Methode dann den besseren Erfolg verspricht, wenn sie in sich besser geordnet und abgestimmt ist und von der Lehrperson mit Kompetenz und innerer Ueberzeugung angewendet wird.

Es soll hier nur noch kurz gezeigt werden, wie sich z. B. die Musikerziehung der Mongoloiden vollziehen kann. Sie beginnt mit dem passiven Erleben und geht langsam zum Ausüben über. Nach der Schwierigkeit, also nach der Reihenfolge ihrer Darbietung geordnet, ergeben sich folgende Uebungen für das passive Nachfühlen der Musik:

1. Unterscheiden der extremen Tonstärken stark und schwach;
2. Erkennen eines Tonhöhenunterschiedes von fünf Oktaven;
3. Wiedererkennen einer einfachen Melodie;
4. Unterscheidung zwischen Akkord und Arpeggio, d. h. zwischen dem Zusammenklingen und dem Nacheinander verschiedener Töne;
5. Unterscheidenkönnen mittlerer Grade von Tonstärken;
6. Erkennen feinerer Tonhöhenunterschiede;
7. Wiedererkennen einer umfangreicheren Melodie;
8. Erkennen des Unterschiedes zwischen einer steigenden und einer fallenden Tonfolge, d. i. zwischen steigendem und sinkendem Arpeggio.

Die Hinführung zu aktiver Musikausübung erfolgt analog der passiven. Auf Punkt 1 bezogen hieße das, die Kinder auffordern, auf einer Trommel, mit verschiedenen andern Mitteln und schließlich mit der Stimme starke und schwache Töne selbst hervorzubringen. Die Anwendungen auf die andern Punkte werden analog dazu vorgenommen.

Man läßt die Kinder nur das selbst durchführen, was sie vorausgehend in der passiven Musikerziehung verstanden haben.

F. Beitrag der Eltern

Wie gewaltig das Verantwortungsbewußtsein der Eltern ihrem geistig behinderten Kind gegenüber in letzter Zeit zum Durchbruch kam, beweist das Entstehen von örtlichen, regionalen und kant. Elternvereinen für geistig Behinderte, die in einer Schweizerischen Vereinigung zusammengeschlossen sind. Auf die Initiative dieser Elternvereine sind viele Neugründungen von heilpädagog. Hilfsschulen zurückzuführen.

Anfänglich meist als Externate eingerichtet, wurden sie bald zu Tagesheimstätten, denen für weit entfernt wohnende Kinder ein kleines Wocheninternat angegliedert wird. Anlern- und Dauerwerkstätten sowie Wohnheime bilden ihre logische Ergänzung und Weiterführung. Immer öfter werden auch Ferienkolonien organisiert.

Zusammen mit der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis und der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache werden heilpädagogische Wanderdienste und heilpädagogisch-therapeutische Beratungsstellen zur Früherfassung eingerichtet.

Der Erfahrungsaustausch unter den Eltern wird durch Versammlungen und durch Mitteilungsblätter ermöglicht und gepflegt. Wünschbar sind Wochenendtagungen mit eigentlichen Schulungskursen für die Eltern. Sie müssen jedoch gut vorbereitet werden. Zu ihrem Gelingen kann ein dem Elternverein angegliederter Sozialarbeiter durch vorherige Hausbesuche und durch die Organisation des Wochenendes in einem ungezwungenen, familiären Rahmen wesentlich beitragen. Ist der betreffende Verein auch Träger einer Schule, so kann der Sozialarbeiter auch als Bindeglied zwischen dem Lehrkörper und der Familie wirken.

Eine harmonische Familie (sei es nun die leibliche oder die Heimfamilie) und eine auf gegenseitiger Achtung beruhende Zusammenarbeit zwischen Eltern, Heilerzieher und Sonderschullehrer bilden die Voraussetzungen für eine auch dem Mongoloiden innerhalb seiner Grenzen erreichbare Sinnfindung und Sinnverwirklichung.

Schulgemeinde Ermatingen

Wir suchen auf Frühjahr 1969

Primarlehrer oder Primarlehrerin

für die neu zu errichtende **Spezialklasse**.

Erwünscht ist die abgeschlossene Ausbildung für diese Schulstufe, oder beim Fehlen derselben, die Zusicherung, den nächsten Ausbildungskurs für Spezialklassenlehrer des Kantons Thurgau zu absolvieren.

Wir bieten nebst der gesetzlichen Grundbesoldung eine großzügige Ortszulage und die Aufnahme in die örtliche Pensionskasse.

Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung dem Präsidenten Walter Schmid, Fruthwilerstraße, 8272 Ermatingen, Tel. 072 6 11 13, einzureichen.

Bezirksschulrat Zofingen

Wir suchen für den Bezirk Zofingen eine

hauptamtliche Logopädin

für die ambulante Behandlung sprachbehinderter Kinder.

Voraussetzungen: Ausweise zur Erteilung des Unterrichts.

Besoldung: Gleich wie die Lehrer der Hilfsschulen. Autoentschädigung, 28 Wochenstunden.

Stellenantritt: So bald wie möglich.

Bewerbungen sind zu richten an W. Schär, Bottenwilerstr. 7, Präsident des Bezirksschulrates, 4800 Zofingen. Tel. 062 8 26 79.

Gemeinde Turgi AG

Für die neugeschaffene Hilfsschule (Unter- und Mittelstufe) suchen wir auf Frühjahr 1969

1 Lehrer oder Lehrerin

mit entsprechendem Ausweis. Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsdekret plus Ortszulage.

Bewerber oder Bewerberinnen richten ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisse bis am 25. Februar 1969 an die Schulpflege Turgi, 5300 Turgi.

Schulpflege Turgi

Primarschule Adliswil

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 ist an unserer Schule

eine Lehrstelle an der Sonderklasse B der Mittelstufe

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem kantonalen Maximum. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind verpflichtet, der Gemeindepensionskasse beizutreten.

Bewerber(innen) werden gebeten, ihre Anmeldung mit dem Stundenplan und den weiteren üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Bach, Bünistraße 18, 8134 Adliswil, einzureichen.

Adliswil, den 27. Januar 1969

Die Schulpflege

Schulgemeinde Hergiswil am See

Auf Beginn des neuen Schuljahres (18. August 1969) suchen wir

einen Hilfsschullehrer oder Hilfsschullehrerin

(wenn möglich mit HP-Diplom) für die Oberstufe.

Die Besoldung erfolgt nach neuem kantonalem Reglement, wobei außerkantonale Dienstjahre angerechnet werden.

Bewerber mit abgeschlossener Ausbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis 20. Februar 1969 zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn Hp. Marzer, Hirschmatt, 6052 Hergiswil NW.

Die Fibel

«Schlüsselblumen»

mit Text von Marta Schüepf und Bildern von Dora Schüepf **beruht auf der leider fast ganz vergessenen klassischen analytischen Leselehre**, wie sie vor Jahrzehnten die Berner Lehrerin Marie Herren, die Verfasserin der Fibel «Es war einmal» lehrte. Sie führt die Kinder langsam, schrittweise in die Kunst des Lesens ein, **kann dadurch der Entstehung von Legasthenie vorbeugen und befolgt so die Grundsätze Pestalozzis**, der im «Schwanengesang» geschrieben hat:

«Aber so wie sich beim Kinde, das noch nicht gehen kann, die Lust zum Gehen augenblicklich mindert, wenn es bei seinen ersten Versuchen auf die Nase fällt, so mindert sich die Lust, seine Denkkraft tatsächlich durch ihren Gebrauch zu entfalten, in ihm notwendig, wenn die Mittel, durch die man es denken lehren will, seine Denkkraft nicht reizend ansprechen, sondern mühselig belästigen und eher einschläfern und verwirren, als aufwecken und in Uebereinstimmung unter sich selbst beleben.»

Preis der Fibel Fr. 2.10
Preis des Begleitwortes Fr. 3.—

Lieferung durch den
Lehrmittelverlag Egle, 9202 Gossau

Institut auf dem Rosenberg, St.Gallen

Schweiz. Landschulheim für Knaben (800 m ü. M.)

Primar-Sekundarschule, Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Spezialvorbereitung für Aufnahmeprüfung in die Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, ETH und Technikum.
Staatliche Deutsch-Kurse. Offiz. franz. und engl. Sprachdipl. Sommerferienkurse Juli bis August.

GRUNDGEDANKEN

1. **Schulung des Geistes und Sicherung des Prüfungserfolges durch Individual-Unterricht in beweglichen Kleinklassen.**
2. **Entfaltung der Persönlichkeit durch das Leben in der kameradschaftlichen Internatgemeinschaft, wobei eine disziplinierte Freiheit und eine freiheitliche Disziplin verwirklicht wird.**
3. **Stärkung der Gesundheit durch neuzzeitliches Turn- und Sporttraining in gesunder Höhenlandschaft.** (800 m ü. M.)

Persönliche Beratung durch die Direktion:
Dr. Gademann, Dr. Schmid, G. Pasch

Unser Wartungs- Abonnement für 16-mm-Ton- filmprojektoren

Jeder Filmprojektor braucht von Zeit zu Zeit seine Pflege, sonst treten unliebsame Störungen oder gar Filmbeschädigungen auf.

Als Filmverleiher sind wir darauf angewiesen, daß die Projektoren unserer Kunden in Ordnung sind. Wir führen darum eine gut eingerichtete Spezialwerkstätte, die sämtliche Reparaturen übernimmt, und zwar an Projektoren aller Marken.

Besonders empfehlen möchten wir die periodische Wartungskontrolle. Eine solche ist nötig nach rund 60 Betriebsstunden und besteht aus:

Servicemontage; Reinigen und Schmieren; Nacharbeiten an Motorregler, Filmführungen und Lagern (Betriebssicherheit und Filmschonung); Justieren von Geschwindigkeit, Bildfenster, Tonkopf inklusive Reinigung; Prüfen von Verstärker mit eventuellem Justieren, Röhren und Photozelle; Schlußkontrolle mit Testfilm; Rücktransport der Apparatur.

Bei Bedarf Gratisersatz von Kohlen, Filmführungsfedern, Peesen, Pilotlämpchen, Ergänzung der Schmiermittelreserve.

Wartungsgebühr für alle Tonfilmprojektoren bei

1 Kontrolle pro Jahr	Fr. 120.—
2 Kontrollen pro Jahr	Fr. 220.—

Wir reparieren alle Arten von Projektoren sowie Tonbandgeräte und Stereoanlagen.

Für Kino-Dia-Tonband

schmalfilm ag

**Hardstr. 1, 8040 Zürich
Laden: Badenerstr. 342
am Albisriederplatz**

Begegnung mit Ehemaligen

Die nachfolgenden Notizen möchten nichts anderes, als da und dort ein bißchen zum Nachdenken und zur Standortsbestimmung anregen. Sie erheben keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und lassen auch keine allgemein gültigen Schlüsse zu. Die Namen der einstigen Schützlinge sind geändert, um allfälligen, neugierigen Nachforschungen vorzubeugen. Es ist ja leider immer noch so, daß Vorgesetzte und Arbeitskollegen stutzig werden, wenn sie inne werden, daß ein Untergebener oder Mitarbeiter einmal «nur» die Hilfsschule besucht hat.

Erich war vor 35 Jahren im Erziehungsheim mein Schüler, ich war knapp 8 Jahre älter als er. Besonders gut erinnere ich mich an seine stete Hilfsbereitschaft und seine unverwüstliche gute Laune. Er stammte aus einer geschiedenen Ehe; wegen völligen Schulversagens und leichter Debität war er ins Heim eingewiesen worden. Die Eltern kümmerten sich nicht mehr um den Buben, und ihm schien es nichts auszumachen. Seine besondere Liebe galt dem Hobelbankunterricht und dem Rechnen, in beidem war er den Kameraden voraus und brauchte stets «Zusatzfutter». In der kleinen Heimklasse entfaltete er sich zusehends und wurde bald der beste meiner Schüler. Trotzdem war es damals nicht möglich, für ihn eine Lehrstelle zu finden. Wer nahm schon einen Anstaltszögling, wenn man sogar aus den Real- und Sekundarschülern noch auslesen konnte. Das hat sich ja seither gründlich geändert. Glücklicherweise! – Erich hätte das Zeug zu einem tüchtigen Handwerker gehabt; so mußte er nach der Schulzeit im Anstaltsgarten beschäftigt werden. Später finden wir ihn als Magaziner und Hilfsarbeiter bald da, bald dort. – Seit einigen Jahren begegne ich ihm ziemlich regelmäßig, dem Straßenwischer Erich. Meistens pfeift er vor sich hin, wenn er den Besen schwingt. Er hat stark gealtert und sieht mit seinen 50 Jahren aus wie ein Sechziger. Nur das zufriedene Lächeln und zwei ver-

schmitzte Aeuglein sind geblieben. Sonst ist aus dem einst eher feingliedrigen Buben ein unförmiger, etwas schwammiger Koloß geworden. Bier ist darum sein Lieblingsgetränk. Er will nicht, daß ich ihn mit Sie anrede, für mich sei er immer noch der Erich. Ja, er würde sich freuen, wenn ich an einem Samstag einmal ins Restaurant «Fuchshöhle» käme. Dort spiele er regelmäßig mit seinem Freund zum Tanz auf, chromatische Handorgel, ganz bäumig! Ich freue mich darüber, aber die «Fuchshöhle» liegt nicht ganz an meinem Weg –

Anton Schweri habe ich letztes Jahr getroffen, als Hauswart eines Hochhauses. Er rollte eben die Abfalltonne vors Haus und zog an einem dicken Bäumlstumpfen, den er auch zum Gruß nicht aus dem Mund nahm. Das kurze Gespräch würzte er mit ungezählten «Gopferdammi». Er ist seither wegen Unverträglichkeit bereits wieder entlassen worden. Streitbar war Anton schon damals, als er noch neben Erich in der Klasse saß. Zum Unterschied von Erich war Anton faul, ein richtiger Drückeberger, doch nie zu faul, wenn er einem Kameraden ein Bein stellen konnte. Was man ihm nicht auf den Kopf zu beweisen konnte, stritt er ab. Im Erfinden von Ausreden und Lügen war Anton ein Genie, er log geradezu genial, hier zeigte sich keine Spur von geistiger Schwäche. Er war immer das unschuldige Opfer der Bosheit seiner Umwelt, zu dieser gehörten auch die Lehrkräfte und die Erzieherinnen. Der Vater, Angestellter bei einem städtischen Betrieb, vergötterte seinen hübschen Buben und erfüllte ihm am-Besuchstag jeden Wunsch, auch wenn er über seine finanziellen Kräfte ging. Die sehr intelligente Schwester Antons kam wesentlich schlechter weg. Ueber Frauen hatte Vater Schweri seine eigenen Ansichten, die sich offensichtlich in seinem Jungen niederschlugen. Natürlich waren die unfähigen Lehrer an Antons Schulversagen schuld. Mit genügend Geduld und Liebe könnte auch er zu guten Leistungen gelangen, meinte der Va-

ter. Diese Meinung bekamen wir sozusagen an jedem Besuchtag zu hören. Einmal gar versprach mir der Vater Prügel, weil ich seinem Sohn eine Ohrfeige verabreicht hatte. Anton hatte nämlich eine teuflische Freude, seinen Kameraden heimlich die Höbel zu verstellen oder eine Bankzwinge zu lockern. Da war handgreifliche Pädagogik wirklich am Platz. Nun, die Prügel habe ich dann doch nicht bekommen, wohl aber der Vater, und zwar vom eigenen Sohn.

Nach dem Austritt aus dem Heim hörten wir nichts mehr von Anton. Den Vater traf ich wieder im Aktivdienst, er wurde ausgerechnet mir in die Gruppe zugeteilt, ob es uns beiden paßte oder nicht. Natürlich erkundigte ich mich nach Anton. Ja der, so sagte der Vater, das sei der größte Halunke geworden, der auf Gottes Erdboden herumlaufe. Mit 19 Jahren habe er eine Kellnerin geschwängert, und die Eltern Schweri hätten das Kind dann aufziehen können. Anton habe sich überhaupt nicht darum gekümmert und die Kellnerin noch weniger. Er habe da und dort Hilfsarbeiten verrichtet, habe es aber nirgends lange ausgehalten. Und gesoffen habe er wie ein Loch. Einmal habe er ihn, den Vater, in seinem Suff mit einem Stuhl zusammengeschlagen, so daß er sich in Spitalpflege habe begeben müssen. Der Junge sei dafür hinter Gitter gekommen. Nein, von diesem Kerli wolle er nichts mehr wissen. Soviel ihm bekannt sei, reise Anton jetzt auf Bodenwischse. Das stimmte, Anton fand nämlich eines Tages auch unsere Wohnung. Man bestellte bei ihm eine Büchse, die wir aber nie zu sehen bekamen. Er war nämlich kurz darauf wegen Unterschlagung der eingezogenen Gelder verhaftet worden. – Zweifellos wird auch der jetzt Fünzigjährige wieder ein Pöstlein finden. Die Konjunktur kommt auch ihm zustatten, der noch immer an den väterlichen Sünden zu beißen hat. Seinen Buben habe ich übrigens in der Hilfsschule kennen gelernt, er war Anton wie aus dem Ge-

sicht geschnitten und war auch sonst nur wenig besser als sein Erzeuger.

Liselotte ist heute eine tüchtige Hausfrau und Mutter, wie mir kürzlich eine ihrer Mitschülerinnen berichtete. Seinerzeit war sie mir vom Schulpsychologischen Dienst zugewiesen worden, weil sich jedermann gegen eine Aufnahme des Mädchens zur Wehr gesetzt hatte. Gerade das aber reizte mich zu einem Versuch, aber auch – weil ich den Glauben an eine göttliche Kraft nie in Zweifel gezogen hatte. Die begleitenden Personalakten enthielten folgende Attribute: Der Schrecken des N.schulhauses; unverträglich, grob, streitsüchtig, fahrig, liederlich in allen Arbeiten, stets finster und verschlossen.

In den ersten Tagen saß Liselotte mit düsterem Gesicht in der Klasse, rührte kein Heft und keine Feder an, hielt den Kopf immer zwischen den Fäusten aufgestützt. Ich ließ sie gewähren, als sei sie nicht vorhanden. Im Hof stand sie allein in einer Ecke und beteiligte sich nicht an den Spielen der Mädchen. Wir hatten in der Klasse beschlossen, recht nett zu dem Mädchen zu sein, aber nicht in sie zu dringen. Die Aktennotizen zählten für mich nicht, zu oft hatte ich erfahren, wie solche aus einer momentanen schulmeisterlichen Verärgerung entstehen konnten, und wie unvermögend wir oft sind, die wahren Hintergründe zu erhellen. – Am Ende der zweiten Woche meldete sich Liselotte spontan zum Wort und gab eine erstaunlich gescheite Antwort. Mein vorsichtiges Lob zauberte ein schnell verhuschendes Lächeln auf ihr Gesicht. Zusehends mehr beteiligte sie sich am Unterricht, erledigte ihre Aufgaben, wenn auch noch schmierig. Ich lobte viel, bei Gelegenheit ließ ich durchblicken, diese und jene schriftliche Arbeit hätte ich eigentlich etwas sauberer erwartet, aber wenn es ihr nicht möglich sei, wolle ich auch so zufrieden sein. Und die Hefte wurden zusehends sauberer, die Eintragungen sorgfältiger. Drei Jahre lang saß sie in meiner Klasse, ohne daß ich Grund zu Tadel gehabt hätte. Sie war der erklärte Liebling der Kameradinnen, denn sie hatte Ideen

und war witzig. In der Schulkolonie stellte sie das Unterhaltungsprogramm zusammen und probte mit den andern kleine Szenen und Blackouts für den Schlußabend. Nie werde ich ihr herzliches, befreiendes Lachen vergessen.

Ueber ihre Vergangenheit haben wir nie miteinander gesprochen, und sie war dankbar dafür. Ihre häuslichen Verhältnisse machten Liselotte viel zu schaffen. Der Vater, an dem sie sehr hing, war Quartalsäufer. Wenn er dann mit einem Rausch nach Hause kam, bedrohte er die ganze Familie, gelegentlich sogar mit dem Karabiner. Das kann ein Kind schon aus dem Geleise werfen. Beim Schulaustritt gabs heiße Tränen, denn Liselotte war die Schule zu einer richtigen Heimat geworden. Sie hat sehr jung geheiratet, und das war wohl die richtige Therapie für sie. Eine Hilfsschülerin war sie nie; aber die Hilfsschule war ihr eine Hilfe, sich wieder zurechtzufinden. –

Alain traf ich nach langer Zeit an einem Bazar zugunsten der Milchsuppe, er verkaufte Blumen und Gemüse. Er ist heute ein tüchtiger Gärtner und hat Familie. Für uns Lehrer an der Hilfsschule war er seinerzeit ein richtiges Phänomen, lieb und immer heiter, zuvorkommend, hilfsbereit zu jedermann, handwerklich geschickt und flink, ein guter Rechner, sehr schwach allerdings im Sprachunterricht. Das alles war darum erstaunlich, weil Alain aus dem schlechtesten Milieu stammte, das man sich überhaupt denken kann. Die Mutter war notorische Trinkerin, die von Zeit zu Zeit zur Entwöhnungskur eingeliefert wurde, deren Erfolg aber meist von kurzer Dauer war. Der Vater trank auch, dazu war er ein rechter Drückeberger, Unfallspezialist par excellence; wenn er keinen Unfall hatte, meldete er sich sonst gerne krank. Die beiden Schwestern waren erwachsen, beide üble Dirnen, die ihre Freier im Einverständnis der Eltern nach Hause brachten. Ein Milieu also, das alle Keime zum Verderben in sich barg. Alain schien tatsächlich mit einer unsichtbaren Schutzhülle gegen diese Einflüsse

zur Welt gekommen zu sein. Ich entsinne mich nicht, daß er jemals den geringsten Anlaß zu einem Tadel gegeben hätte.

Vor dem Schulaustritt bekannte er einmal, der Vater habe ihn als Hilfsarbeiter in eine Blechwarenfabrik angemeldet. Aber er möchte doch Gärtner werden! Eine Aussprache mit den Eltern fruchtete nichts, sie waren der Meinung, nicht ohne Alains Verdienst auskommen zu können. Auch das Angebot, der Junge könne seine Lehre im Jugendheim absolvieren und dort Kost und Logis bekommen, stieß nicht auf Verständnis. Aber als ich dann sehr nachdrücklich drohte, die Vormundschaftsbehörde einzuschalten, um dem Jungen zu seinem Recht zu verhelfen, da wurde die Kruste erstaunlich schnell weich. Nun kam Alain unter die Obhut eines verständnisvollen Meisters. Er wurde in allen praktischen Belangen ein ausgezeichnete Arbeiter, im theoretischen Unterricht aber hatte er große Mühe. Auch bei der Lehrabschlußprüfung mußte man in den theoretischen Fächern ein Auge zudrücken. Aber sie wurde bestanden, und Alain hat sich behauptet und hinterläßt auch heute noch den Eindruck eines sauberen und gewissenhaften Arbeiters, der glücklich ist in seinem Beruf und mir noch immer dankbar ist, daß ich seinerzeit die Eltern zum Nachgeben gebracht habe. –

Dies sind nur vier Beispiele von vielen, die mir zur Verfügung stehen. Vielleicht gibt uns eine spätere Nummer Gelegenheit, weitere Belegungen aufzuzeichnen. Diese Beispiele habe ich gewählt, weil die beiden ersten zeigen, wie wenig wir oft zu tun imstande sind, wenn andere die Weichen stellen.

Aus den beiden letzten ersehen wir, wie sehr wir dazu aufgerufen sind, die Bahn freizulegen, auch wenn die Situation manchmal fast ausweglos erscheinen möchte.

Das Glück des Lebens besteht nicht sowohl darin, wenig oder gar keine Schwierigkeiten zu haben, sondern sie alle siegreich und glorreich zu überwinden. Hilty

Über Erziehungsziele, Erwartungen und Erfahrungen

6. Schaffhauser Tagung der VAZ

Bereits zum sechsten Male führte die Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich ihre Schaffhauser Tagung durch. Sie führt jeweilen nicht nur in großer Zahl die Ehemaligen zusammen, sondern sie steht zugleich im Dienste der Weiterbildung. Am 26. und 27. Oktober 1968 stand nicht ein spezifisch heilpädagogisches Thema im Vordergrund, sondern eines, das am Rande liegt, aber doch ebenfalls die Heilpädagogik einschließt.

Am Samstagnachmittag sprachen der Schriftsteller Erwin Heimann, Heiligenschwendi, und der Publizist Dr. Paul Ferdinand Portmann, Zürich, zum Thema «Ueber Erziehungsziele, Erwartungen und Erfahrungen». Sie taten das als Beobachter der heutigen Zeit. *Erwin Heimann* betrachtet die Hauptaufgabe der Erziehung, glückliche Menschen zu formen, die im Leben erfolgreich und gut sind. Wenn wir heute mit der Jugend mehr Sorgen haben als früher, so ist das auf die Wandlung der Welt zurückzuführen. Diese Tatsache muß in jedes Lehrziel einkalkuliert werden. Wir müssen uns damit abfinden, daß wir die Autorität auf allen Gebieten eingebüßt haben. Die Aufklärung ist weit fortgeschritten, womit bereits unten Probleme geschaffen werden. Sie sind nur lösbar mit Hilfe der Psychologie. Diese hat unsere Pädagogik stark geprägt, was sich als schädlich erweist. Man hat hier nämlich auf den Zwang verzichtet. Gerade die Psychologie lehrt uns aber, daß das Kind Autorität nötig hat. Man richtet heute die Umwelt ganz nach dem Kinde aus. Der Verlust der Maßstäbe ist ebenfalls eine Zeiterscheinung. Eine Unzahl von Eindrücken strömt auf uns ein, so daß viele unverarbeitet bleiben. Auch für die Kunst trifft das zu. Es herrscht dort eine maßlose Verlogenheit. Auch die Kritiker haben keine Maßstäbe mehr. Darum sind wir maßlos geworden. Die Kunst ist abstrakt geworden und interessiert nur noch einen Teil der Menschen. De-

ren Wunsch nach Harmonie besteht aber immer noch. Der Schriftsteller stellte nun die Frage, wohin der Mensch schreite. Kann ein neuer Menschentyp durch den Menschen geschaffen werden? Glauben wir an den Menschen, wie er vom Schöpfer geschaffen ist? Nach der Auffassung Heimanns kommt es letzten Endes auf die Förderung des Unmeßbaren an. Viel zu lange haben wir an die Nützlichkeit gedacht und hiefür die Werbung eingesetzt, welche den Menschen gegenüber den Anpreisungen wehrlos machen soll. Der Fortschritt geht bestimmt nicht in dieser Richtung. Es macht sich nämlich ein Rückbesinnen bemerkbar. Junge Menschen möchten ein vernünftiges Leben leben. Es kommt zu Ausbrüchen aus dem Gefühl. Die Welt der Großeltern wird wieder lebendig (Zelten, Kaminfeuer, Kerzenlicht). Man kommt zu neuen Erkenntnissen, welche vor den letzten Konsequenzen warnen. Die jüngsten Erfahrungen beweisen, daß man junge Menschen nicht ohne Autorität erziehen kann. Leider scheut die ältere Generation vielfach davor zurück. Die Autorität muß sich auf die Haltung, auf das Vertrauen stützen. Ohne Vertrauen gibt es keine Erziehung. Leider fehlt es den Eltern sehr oft an Humor. Dadurch geraten wir häufig in eine unmenschliche Situation. Die größte Rolle in der Erziehung spielt indessen die Liebe im christlichen Sinne. Wenn wir im jungen Menschen den ganzen Menschen suchen, dann können wir gestrost in die Zukunft blicken, die schon begonnen hat.

Nach diesen teilweise herausfordernden Ausführungen eines Zeitkritikers, dem es an Mut nicht gebricht, sprach der Publizist Dr. *Portmann*. Er ging dabei von der Tatsache aus, daß wir heute nicht mehr voraussehen können, wie die Welt in einem halben Jahrhundert aussehen wird, weil sich die Entwicklungen überstürzen. Durch die Weltraumforschung ist die Welt viel kleiner geworden, aber die geistige Substanz hat zugenommen. Die Schaffung und die Verwendung neuer Stoffe

führt zu ganz andern Verhaltensweisen. Jeder Bereich des Lebens wird von Neuerungen berührt. Auch auf moralischem Gebiet gibt es Änderungen. In diesem gewaltigen Umbruch sind die innere Beweglichkeit und die Selbständigkeit von Bedeutung. Nur mit ihnen können wir die Zukunft meistern. Dr. Portmann sieht die Bedeutung der Erziehung darin, die Kinder so weit zu bringen, daß sie einmal die Welt mitgestalten helfen können.

Nach den grundlegenden Referaten, die nur in den allergrößten Zügen nachgezeichnet werden konnten, standen am Sonntagmorgen nach der Generalversammlung zwei erfahrene Männer am Rednerpult, um die aufgeworfenen Fragen und Probleme zu diskutieren. Man hatte an früheren Tagungen Diskussionen angeregt. Sie liefen nicht etwa auf vollen Touren, doch vermochten sie den Morgen auszufüllen und waren teilweise hochinteressant. Dr. *Fortunat Huber*, der Mitbegründer des «Schweizer Spiegels», kam seinem Auftrag in besonders prägnanter und klarer Weise nach. Er sieht im großen Angebot der materiellen Güter keine Gefahr. Erst dann, wenn es die Kinder nicht mehr ertragen, wird es gefährlich. Damit es nicht soweit kommt, müssen die Eltern selber dem Angebot gewachsen sein. So überträgt sich die innere Haltung auf die Kinder. Die Grundlage für die richtige Einstellung der Eltern kann nur die Gesellschaft als Ganzes erbringen. Durch persönliche Begegnung kann man ihnen das eventuell beibringen. Verzicht kann nur der, der etwas hat! Wichtig ist, daß man eine Ueberzeugung hat. Diese kann beim Zögling anders sein als beim Erzieher. Wenn man keine Erfolge hat, darf man nicht deprimiert sein.

Zur Sprache kam vor allem auch der Wegfall von Tabus. Die Nichtanerkennung der Sexualität hat Generationen belastet. Nach der Meinung Dr. *Hubers* müssen wir froh sein, daß eine Befreiung erfolgt, die leider explosionsartig vor sich geht. Die Urkraft der Natur hat auch ihre heilige Seite, welche konstant bleibt.

Jedes junge Wesen weiß und spürt das Heilige der Geschlechtskraft. Selbstverständlich gibt es auch abnorme Fälle, welche den Erzieher stark beschäftigen. Er darf sich aber nicht niederdrücken lassen. Ein Erzieher, der in der Zeit der Verdrängtheit aufgewachsen ist, kann nicht helfen. Nur wer frei und unbelastet ist, kann das tun. Schund führt zu Fehlentwicklungen und Krawallen. Aufgabe der Erzieher ist es, eine Analyse vorzunehmen und die richtigen Maßnahmen zu treffen. Die Jugend sollte zwar den Maßstab selber finden. Das ist aber nur dort möglich, wo man mit ihr zusammenarbeitet.

Dr. Martin *Simmen*, Luzern, wies vor allem in seinem einleitenden Referat auf die Tatsache hin, daß die neue Pädagogik einen 2000jährigen Rückstand aufzuholen hatte, nämlich die Ausbildung der Mädchen. Die Gleichberechtigung der Mädchen in den Schulen bezeichnete er als größte pädagogische Errungenschaft des laufenden Jahrhunderts. Die Erziehung ist stets ein Teil der Kultur. Die Pädagogik ist auf den Kontakt mit der Politik, mit der Wirtschaft, mit der Kultur angewiesen. Er nannte es eine Kapitulation der Erzieher, wenn sie der Auffassung sind, daß die Jugend ihre Maßstäbe selber suchen muß. Der junge Mensch denkt stets totalitär. Er ruft nach Führung, Erziehung, Autorität, woraus sich die Aufgabe für den Pädagogen ableiten läßt.

Damit ging die sechste Schaffhauser Tagung zu Ende. Nachzutragen

ist nur noch, daß sie von Dr. Fritz *Schneeberger* einmal mehr überlegen geleitet worden ist. Die nächste Tagung der VAZ findet in der ersten Hälfte Mai 1969 anlässlich der Generalversammlung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar in Zürich statt. Ferner sei noch darauf hingewiesen, daß im laufenden Wintersemester Dr. h. c. H. *Ammann*, St.Gallen, und Dr. J. *Brunner*, Luzern, die Vorlesungen über Heilpädagogik für den in den Ruhestand getretenen Prof. Moor halten. Auf das Sommersemester 1969 soll der Lehrstuhl für Heilpädagogik an der Universität Zürich neu besetzt werden. Mit dem vergangenen Sommersemester hat als dritter vollamtlicher Mitarbeiter am HPS Zürich Dr. Th. *Wepfer* seine Tätigkeit aufgenommen. Dieser war Sonderklassenlehrer und schulpsychologischer Berater. Er hat an der Universität Zürich Pädagogik und Heilpädagogik studiert. Der 40. Jahreskurs weist 54 Teilnehmer auf. Mit dem Sommersemester ist ein völlig neuer Kurs begonnen worden. Er ist für Lehrkräfte an Sonderschulen konzipiert, in welchen praktisch bildungsfähige geistesschwache Kinder und Jugendliche gefördert werden. Dieser erste Kurs wird als Kaderkurs durchgeführt. Die Teilnehmer haben demnach eine seminaristische Ausbildung, sie verfügen über eine längere Praxis mit Geistesschwachen und die Hälfte über ein Diplom für Heilpädagogik. Sie sollen später als Praktikumsleiter eingesetzt werden.

W. Hübscher

Neue Verkaufspreise für Lehrmittel der SHG

In den letzten Jahren sind im Druckereigewerbe die Papier- und Druckkosten stark angestiegen. Dazu kam im Herbst 1967 ein massiver Preisaufschlag für die Postpakete. Auch im Fracht- und Eilgut sowie im Expresgutverkehr sind die Taxen erheblich angestiegen. Aus diesen Gründen ist es der SHG nicht mehr möglich, ihre Lehrmittel zu den bisherigen Preisen abzugeben. Eine Anpassung an die erheblich höheren Druck- und Speditionskosten war unumgänglich. Trotzdem dür-

fen unsere Lehrmittel im Vergleich zu denjenigen Deutschlands, aber auch solchen, die in der Schweiz hergestellt werden, als preislich immer noch günstig bezeichnet werden. Diese Tatsache ist den relativ hohen Auflagen zu verdanken, die uns wegen des recht guten Absatzes möglich geworden sind. Andererseits verlangen sie sehr hohe Investitionen, die der Verlag kaum mehr aufbringen vermag. Aus diesem Grunde mußte eine Planung vorgenommen werden. Die Lehrmittelkommis-

sion und das Büro der SHG studieren gegenwärtig das Problem zusätzlicher Mittelbeschaffung für die Lehrmittelproduktion. Bis Ende 1971 muß gegen eine halbe Million Franken in überarbeitete und neue Lehrmittel investiert werden können, um den Verlag à jour halten zu können.

Lehrmittelverlag SHG
Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg

Die Verkaufspreise ab 1. Januar 1969

Lesebücher		Fr.
«Das ist nicht schwer» (Mäppli)	Vorfibel	3.50
Lesespiel «Lies deine Wörter» (Mappe)		8.50
Lesespiel «Lies deine Sätze» (Mappe)		8.50
«Bluemegärtli»	Buch I	4.50
«Sunneland»	Buch II	4.50
«Meine Welt»	Buch III	5.50
«Vielerlei Wege»	Buch IV	6.—
«Saat und Ernte»	Buch V	6.—
«Hinaus ins Leben»	Buch VI	7.50
	mit Knigge	
Anstandsknigge allein		1.—

Rechenbücher		
«Wir zählen» (Mäppli)	Heft I	5.50
«Wir rechnen»	„ Heft II	4.—
«Mein Rechenbuch»	Heft III	4.—
«Mein Rechenbuch»	Heft IV	4.—
«Mein Rechenbuch»	Heft V	4.—
«Mein Rechenbuch»	Heft VI	4.—
«Methodische Anleitung»	zu I-III	4.—
«Schlüssel»	zu IV-VI (1 Heft)	8.—

Arbeitsblätter		
für den Heimatkunde- u. Sprachunterricht		
«Wir messen»	Mäppli I	4.50
«Haus und Hof»	Mäppli II	4.50
«Straße und Verkehr»	Mäppli III	4.50
«Uhr und Kalender»	Mäppli IV	4.50
«Briefe und Formulare»	Mappe V	7.50

Preise der Schriften aus dem
SHG-Verlag

«Der Hilfsschüler und die Hilfsschule»	Fr. 10.—, Mitglieder Fr. 6.—
«Die Eingliederung Geistesschwacher in die Arbeitswelt»	Fr. 5.—, Mitglieder Fr. 2.—
«Das behinderte Kind und seine Sonderschulung»	Fr. —.50, Mitglieder gratis
Merkblatt für Eltern geistig behinderter Kinder	gratis
Verzeichnis geeigneter SJW-Hefte für Hilfsklassen	gratis
Verzeichnis geeigneter Jugendbücher für Hilfsschulen	gratis
«Gedanken zum Sprachunterricht an Hilfsschulen»	Fr. 1.—, Mitglieder gratis

*Aus dem Protokoll der Bürositzung
vom 21. Dezember 1968*

Die Sitzung stand unter dem Eindruck fehlender Finanzen. Durch die Einrichtung des Sekretariates für die welsche Schweiz kam die Kasse in einen Engpaß, weil das Honorar laufend bezahlt werden muß, die Rückerstattung durch die IV aber erst viel später erfolgt. Auch sonst ist die Rechnung stark belastet.

Die IV gibt nur noch Beiträge an Kurse, in denen mehr als die Hälfte Lehrkräfte an Sonderschulen sind. Aus diesem Grunde blieb der Sektion St.Gallen von ihrem Ausbildungskurs ein größeres Defizit. Zur Ausbildung von Lehrkräften an Sonderschulen fordert das Büro als Wegleitung die seminaristische Ausbildung, die durch die heilpädagogische Grundausbildung ergänzt und die nachher durch eine Weiterbildung für die besonderen Bedürfnisse der Stufe vertieft werden muß.

Auch beim Verlag ist zurzeit kein flüssiges Geld, da die Neuauflagen von Lehrmitteln und besonders der Druck des Rechenmappchens «Wir zählen» große Mittel beanspruchten. Es machten sich dabei auch die steigenden Papier- und Druckkosten bemerkbar. Es wurde eine Arbeitsgruppe für das 6. Rechenbüchlein zusammengestellt, damit dieses bereit ist, wenn die eben gedruckte Auflage aufgebraucht ist. Die steigenden Gesteuerungskosten für die Lehrmittel nötigten uns einen teuerungsbedingten Aufschlag auf den Verkaufspreis für die Lehrmittel festzusetzen, da es uns sonst nicht möglich sein würde, die Vorbereitungen für die neuen Lehrmittel und das Ueberarbeiten der Neuauflagen zu finanzieren. *Fr. Wenger*

LITERATUR

Konrad Widmer: *Die junge Generation und wir*. Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart, 1968. Gebunden, 150 Seiten, Fr. 13.50.

Mit dem Studium der Reifeprobleme unserer Jugend hat der Verfasser (Dr. phil., Professor für Pädagogik und Pädagogische Psychologie an der Universität Zürich) einen Punkt aufgegriffen, der heute von höchster Aktualität ist. Indem er auf die alterstypischen körperlichen und seelischen Entwicklungsmerkmale und auf die Individualmerkmale in der früheren (12.-15. Altersjahr) und in der späteren (15.-18. Altersjahr) Phase der Reifezeit eintritt, diese beschreibt und ständig lebensnahe Beziehungen und Zusammenhänge herstellt, unternimmt er den Versuch, die jungen Menschen besser zu verstehen. Auch der Leser -, das Werk wendet sich vor allem an Eltern, Lehrer

und Lehrmeister -, soll zu einem neuen vertieften Verständnis hingeführt werden, denn in einem solchen liegt die Möglichkeit einer neuen, positiven Begegnung mit der Jugend, welche dieser helfen könnte. Dieses Verstehen, das die Voraussetzung jeder erzieherischen Führung darstellt, ist das Hauptanliegen des Verfassers. «Wenn wir um die innern Zusammenhänge dieser Krise, um die Umwandlungsprozesse und die damit verbundenen Unsicherheiten wissen, dann verstehen wir auch das mißfällige Benehmen unserer heranwachsenden Buben und Mädchen besser.» Dem jungen Menschen erwachsen nicht nur von innen her, mit dem ganzen Umwandlungsprozeß, in welchem er steht, zusammenhängende Schwierigkeiten, sondern auch von außen drohen Gefahren. Hier macht sich die Problematik unserer Zeit bemerkbar. Wenn der Verfasser auch die Ueberzeugung vertritt, daß es mehr intakte, erziehungstüchtige Familien gebe als andere, so kann er doch nicht an den Zerfallserscheinungen, an dem Malaise in Religion und Politik, an dem Einfluß der Massenmedien und andern bedenklich stimmenden Faktoren vorbeisehen. Die größte Hilfe, welche dem jungen Menschen zuteil werden kann, ist der Rückhalt in einer guten Familie. Auch wenn er zeitweise aus dieser fortstrebt, so braucht er doch gerade in der Reifezeit ihren Halt ganz besonders. Wichtig ist auch die gründlich fundierte Berufswahl. Der Beruf soll dem jungen Menschen mehr sein als Broterwerb, er soll auch immer ein wenig Berufung sein und ihm etwas bedeuten. Dem Ausbau der Berufsberatung ist deshalb große Aufmerksamkeit zu schenken. Was die Aufklärung anbelangt, so darf sich diese nicht im Objektiven erschöpfen, sondern muß begleitet sein von großzügiger und behutsamer Lenkung. Nahe verwandt mit dem Verstehen ist das Vertrauen. In diesem gipfeln alle erzieherischen Bemühungen. Es führt aus der autoritativen Abhängigkeit hinaus in die Selbsterziehung und in ein partnerschaftliches Verhältnis. Partnerschaftliche Begegnung zeichnet sich besonders aus durch Vertrauen. Auch wenn uns das Verhalten der Jugendlichen gelegentlich abstößt und schockiert, sie warten doch auf unser Vertrauen. Im Vertrauen zu jemandem wächst jene innere Sicherheit, die auch wir Erwachsene benötigen, wenn wir seelisch gesund bleiben wollen.» Da die Entwicklung in den Reifejahren heute gefährdeter ist als früher, hat der junge Mensch das Vertrauen der Erwachsenen ganz besonders nötig. Der Verfasser spricht nicht nur von diesem Vertrauen, er hat es auch und läßt es lebendig in sein Werk einströmen. Er glaubt an die Jugend und warnt vor verfälschenden Verallgemeinerungen, wonach gewisse unerfreuliche Auswüchse als Charakteristikum für die ganze heutige Jugend schlechthin betrachtet werden. Wie es noch viele gute Familien gibt, so gibt es

auch viele gute junge Menschen, die die Schwierigkeiten der Reifezeit in positiver Art und Weise meistern. Das Werk Konrad Widmers ist bedeutungsvoll durch das sachlich objektive Wissen, das es dem Erzieher schenkt, zugleich aber auch durch die Ermutigung, die von ihm ausgeht. *Dr. E. Brn.*

Fortschritte der Heilpädagogik, Band 1 (jährlich erscheinende Sammelbände mit Arbeiten deutscher und ausländischer Autoren). Herausgegeben von Hellmut Straßer, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin, 1968; 131 Seiten, Fr. 22.80.

Die Intensivierung der Forschung und die Differenzierung der Methoden bringt neben den guten Seiten für den praktischen Heilpädagogen sowie für heilpädagogische Institutionen auch ihre Gefahren: Die notwendige Spezialisierung isoliert den Einzelnen auf seinem Gebiet, und er ist bei dem umfangreichen Informationsangebot nicht imstande, Anregungen aus benachbarten Gebieten wahrzunehmen oder auszuwerten. Ferner variieren die Organisationsformen der heilpädagogischen Arbeit und die angewendeten Techniken so stark, daß oft wesentliche Einsichten eng lokalisiert bleiben und nicht ausgewertet werden. Diesen Gefahren will das vorliegende Jahrbuch dadurch begegnen, daß es «die Grenzen zwischen den Disziplinen durchlässiger» macht.

Der Herausgeber verfolgt dieses Ziel, indem er Beiträge über zum Teil enge Teilgebiete aus verschiedenen Ländern und «Schulen» aufnimmt. Hingegen verzichtet er auf eine Gesamtschau. Eine Reihe bekannter Wissenschaftler aus Deutschland, England, aus den USA, den Niederlanden und der Schweiz stehen ihm als ständige Mitarbeiter zur Seite.

Die Auswahl der Beiträge umfaßt nicht nur im engeren Sinne heilpädagogische Arbeiten, sondern bringt auch Anregungen benachbarter Personwissenschaften: der Medizin (R. L. Clemmens: Die geringfügige Hirnschädigung bei Kindern, ein Problem der Medizin, der medizinischen Hilfswissenschaften und der Pädagogik), der Psychologie und Psychiatrie (H. Zulliger: Tiefenpsychologische Vorbeugungsmaßnahmen bei gefährdeten Kindern; C. E. Kass: Einige psychologische Korrelate schwerer Leseschwäche; J. J. Gallagher: Aenderungen der verbalen und nonverbalen Fähigkeiten hirngeschädigter geistig behinderter Kinder nach Entzug besonderer Anregung), der Soziologie (F. Davis: Neutralisierung der Abweichung: Die Bearbeitung gespannter Interaktionsbeziehungen bei sichtbar Behinderten; S. A. Richardson u. a.: Die Einheitlichkeit der Reaktion gegenüber Körperbehinderung innerhalb einer Kultur).

Während die meisten Beiträge die gestellten Probleme theoretisch abhandeln und die spezifisch heilpädagogischen Schlußfolgerungen und Anwendungen weitgehend dem Leser überlassen, sind zwei direkt auf die Praxis ausgerichtet: H. Straßer: Das behinderte Kind und seine Umwelt (über gliedmaßenbehinderte Kinder), M.-L. Dücker: Sonderschularbeit an Kindern mit Cerebralparese.

3 der 9 Abhandlungen beschäftigen sich mit dem Problem der Umwelts-Beziehungen von Behinderten, einem Problem, das sich immer brennender stellt, denn die heute betriebene Sonder-Ausbildung hat nur dann einen Sinn, wenn die Behinderten später womöglich auch in den normalen Arbeitsprozeß und in die normale Zivilisation eingegliedert werden.

Für die heutige Situation der Heilpädagogik ist ein Ueberblick über die den Abhandlungen zugrunde liegenden Methoden sehr aufschlußreich: Die einen Autoren schreiten von allgemeinen theoretischen Erwägungen zur Darstellung von Einzelfällen; Beobachtung und gezielte Befragung bestimmter Personen geben anderen das Material ihrer Analysen; Hypothese – Versuch – mathematisch-statistische Auswertung und Schlußfolgerungen kennzeichnen wieder eine andere Methode. Wenn man achtet, wie oft die Abhandlungen die Mitwirkung weiterer Wissenschaftler, oder welchen rein materiellen Aufwand Durchführung und Auswertung gewisser Versuche verlangten, drängen sich für die Heilpädagogik zwei folgenschwere Schlüsse auf: Eine ganze Reihe von Problemen kann durch den Einsatz eines Einzelnen nicht mehr befriedigend gelöst werden. Die Arbeit der einzelnen Heilpädagogen bedarf zu ihrer Kontrolle und Bestätigung der Koordination und der Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften. Einen wesentlichen Schritt in dieser Richtung stellen Veröffentlichungen wie die vorliegende dar.

Die Heilpädagogik als pragmatische Wissenschaft ist immer wieder auf Forschungen und Erkenntnisse benachbarter Disziplinen angewiesen. Auch die Praxis der Sondererziehung, der vorausgehenden Untersuchung, der Beobachtung und Behandlung bedarf meines Erachtens des Zusammenwirkens verschiedener Fachleute. Dabei stellt sich immer wieder die Frage der Priorität, resp. die Frage, für was die Heilpädagogik zuständig sei. In der Abhandlung von B. F. Nel und M. C. H. Sonnekus (Das psychische Bild des Kindes mit Lernstörungen – eine Besprechung auf Grund der pädagogischen Diagnostizierung von Kindern mit Lernstörungen) wird die Lösung darin gefunden, daß alles, nämlich Fragestellung, Abklärung («orthopädagogische Diagnostizierung») und Behandlung («pädotherapeutische Behandlung») unter pädagogischen Aspekten zu erfolgen hatte. In den Resultaten, wie sie in Falldarstel-

lungen zum Ausdruck kommen, unterscheidet sich diese Methode nicht wesentlich von anderen. Während sich jedoch die übrigen Verfasser einer klaren, verständlichen Sprache bedienen, spreizen sich die letztgenannten in komplizierten Wendungen (wobei öfters Uebersetzungsfehler vermutet werden können). Was hier über das Kind in seinem «Auf-dem-Wege-zum-Erwachsenen» ausgesagt wird, könnte einfacher und kürzer in zusammenfassender Darstellung mitgeteilt werden.

Wer sich die große Zahl der jährlich zu Papier gebrachten Forschungsergebnisse, Theorien und Kongreßberichte vor Augen hält, muß sich fragen, ob ein Jahrbuch nicht vermehrt Sammel- und Uebersichtsreferate bringen müßte. Wertvoll sind in dieser Beziehung die kritischen Buchbesprechungen, die sich im Anhang finden.

Im ganzen kann die Auswahl der Abhandlungen wirklich dazu verhelfen, die Grenzen durchlässiger zu machen, und zwar nicht nur zwischen den verschiedenen Disziplinen, sondern auch zwischen verschiedenen Methoden und vor allem zwischen verschiedenen Sprachgebieten, erscheinen doch mehrere Beiträge erstmals in deutscher Sprache.

Der psychologisch und heilpädagogisch interessierte Leser wird die Gelegenheit der verhältnismäßig kurzen Information mit Gewinn wahrnehmen. A. Debrunner

Ernst Kreidolf: *Der Traumgarten*. Märchen von Blumen und Sommervögeln. Erweiterte Neuausgabe. Rotapfel-Verlag, Zürich und Stuttgart, 1968. Gebunden Fr. 12.50.

Es liegt im Wesen des kleineren Kindes, daß es die gesamte es umgebende Welt als lebendigen und beseelten Bestandteil seiner selbst erlebt. Es ist mit seiner Umgebung innig verbunden, und zwischen dem, was sich in ihm selbst und dem, was sich außen abspielt, gibt es keine scharfen Grenzen. Ganz wunderbar kommen die Bilder aus Kreidolfs «Traumgarten» einem solchen Zustand entgegen. Die Blumen, Schmetterlinge und Käfer tragen zwar hinsichtlich der Farben und Formen die Merkmale ihres objektiven Soseins. Doch sind diese fein und unaufdringlich, nie grotesk wirkend, in die menschliche Gestalt eingekleidet. Diese Traumgestalten nehmen auch menschliche Handlungsweisen an. Das Kind erfaßt und versteht sie intuitiv, doch kann sich das Verständnis und das damit verbundene Erleben noch wesentlich vertiefen, wenn die Mutter die neben dem Bild stehenden, in Versform angeführten kleinen Märchengeschichten dem Kinde erzählt. Es kann innerlich mitschwingen. Die Betrachtung wird zum fruchtbareren Erlebnis, welches den Horizont ausweitet und die Entwicklung der schöpferischen Kräfte fördert. Wenn so das neu auf-

gelegte und um wesentliche Beiträge erweiterte Bilderbuch dem kleineren Kinde eine schöne Bereicherung bringt, so kann es aber auch dem größeren Kinde und selbst dem Erwachsenen Freude bereiten. Es regt die Phantasie an, fördert das Gefühl für das Schöne, für künstlerische Farb- und Formharmonien und schenkt tiefes, echtes Kunsterleben. Dieses ist allerdings davon abhängig, daß der Betrachter still werden und aus der Hetze und dem Lärm des Alltags hinaustreten kann. Wer sich Zeit nimmt und sich in diesen «Traumgarten» versenkt, darf es erleben, daß die tiefsten Seelenkräfte zu schwingen anfangen. So dient Kreidolf mit seinem Werke nicht nur dem Auge, sondern der Vertiefung des Lebens. Bedarf es da noch einer weiteren Empfehlung? Dr. E. Brn.

Information über das Sonderschulwesen

Ein Hinweis

Ellen Zangger vom Zentralsekretariat Pro Infirmis hat sich in verdankenswerter Weise die Mühe genommen, einen Abriss über den Aufbau des Sonderschulwesens in der Schweiz zusammenzustellen, den wir allen empfehlen möchten, die sich orientieren möchten. Sie finden den Aufsatz im Heft 1/1969 der Zeitschrift «Pro Infirmis». Bestellung direkt beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstraße 15, Postfach, 8032 Zürich.

Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der Sonderschulung und einer Darstellung der durch den föderalistischen Charakter unseres Landes bedingten Vielfalt der Bestrebungen geht die Verfasserin ein auf die heute bestehenden Einrichtungen der öffentlichen und gemeinnützigen Institutionen. Sehr wertvoll ist die Zusammenstellung der verschiedenen einschlägigen Verordnungen und gesetzlichen Grundlagen in Bund und Kantonen, der wichtigsten Bestimmungen des IV-Gesetzes und der zu erwartenden Leistungen. Wer also Eltern oder Versorger zu beraten hat, der findet hier in übersichtlicher Darstellung alles Wissenswerte.

Das angefügte Literaturverzeichnis gibt Hinweise für denjenigen, der erschöpfendere Auskunft wünscht. Wir möchten dieses Heft allen Heilpädagogen und Heimerziehern bestens empfehlen. Hz